

Zeitschrift: Die deutschen Mundarten : Monatschrift für Dichtung, Forschung und Kritik

Band: 2 (1855)

Artikel: Ueber einige Wörter der Schriftsprache, welche im Plattdeutschen fehlen.

Autor: Eye, A. von

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-177504>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ueber einige Wörter der Schriftsprache, welche im Plattdeutschen fehlen.

Vor Allem wichtig zwar müsste es sein, den Sprachschatz zu kennen, den die Dialecte vor der Schriftsprache voraus haben; doch auch nicht ohne Interesse ist es, zu untersuchen, welche Wörter dieser oder jener Mundart fehlen. Denn es dient gewiss zur Aufdeckung des geistigen und sittlichen Standpunktes einer solehen, sowie des natürlichen oder geschichtlichen Entwicklungsganges, den sie genommen, zu wissen, warum ihr dieses oder jenes Wort, das in der Ursprache vorhanden war, entgangen ist, warum sie es gar ausgestossen und ein anderes dafür gewählt hat; warum sie einen oder den andern Begriff im Ausdrucke lieber so als so modifizirt und denselben Begriff durch ein vom Gebrauch der Schriftsprache abweichendes Wort ausdrückt. Zur richtigen Würdigung eines Dialectes gehört auch ohne Zweifel eine ungefähre Schätzung seines Wortvorrathes im Verhältniss zu dem der Schriftsprache; und es ist unglaublich, wie in dieser Beziehung erstere der letzteren oft nachstehen. Der plattdeutschen Sprache glauben wir nicht zu nahe zu treten, wenn wir ihr, nach Durchgehung eines lexikalischen Wortregisters, nur den fünften Theil vom Reichthum des Hochdeutschen zuschreiben. Der grösste Theil der zusammengesetzten Wörter, wodurch wir eine Vorstellung, einen Begriff näher bestimmen oder verändern, ist dem Plattdeutschen unzugänglich; seine Fähigkeit, von Zeit- oder Eigenschaftswörtern Hauptwörter, überhaupt abstracte Begriffe und Ausdrücke dafür zu bilden, ist sehr beschränkt und die letzteren sind augenscheinlich erst in späterer Zeit aus dem Schul- und Kirchenunterrichte übertragen worden. Alle Wörter, welche im Hochdeutschen mit einem poëtischen Nimbus glänzen, können in den plattdeutschen Dialecten als fehlend angesehen werden, weil die Anschauung dieses Volkes durchaus prosaisch und frei von aller Romantik ist, — ohne dass darum seine Sprache als farblos und des Lichtes und Schattens ermangelnd zu betrachten wäre.

Wir geben zur Probe, mit kurzer Besprechung, eine kleine Reihe von hochdeutschen Wörtern, die im Plattdeutschen fehlen, und zwar, mit Ausschliessung aller abgeleiteten und zusammengesetzten, nur einfache Stammwörter.

Achten, Achtung, in der Bedeutung von hochschätzen, fehlt im Plattdeutschen. Man braucht dafür die Redensart „*Respect hebben*“,

welche jedoch nicht ganz in demselben Sinne angewandt wird, wie jenes. Sie ist weniger geistigen Inhalts und drückt mehr einen äusseren Beweggrund und eine andere Gestaltung des Verhältnisses aus, in welches zwei Personen zu einander durch den Respect treten. Die einzelnen Individuen der plattdeutsch sprechenden Volksschichten stehen einander zu nahe und auf zu gleicher Höhe sittlicher und geistiger Bildung, als dass da wohl der Begriff der Achtung in besonderer Weise zu Tage treten sollte. Der Respect besteht gewöhnlich zwischen Lehrer und Schüler, Vorgesetzten und Untergebenen u. s. w. — Zwar sagt man im Plattdeutschen: *giv Acht!* für: *Gieb Achtung!* doch *acht' up!* für: *acht' auf!* könnte man nicht sagen; da müsste es heissen: *paß' up!* Den Ausruf: *Achtung!* hört man zwar bisweilen; doch ist er offenbar aus der Schule, mehr noch vom Exerzierplatze neu eingetragen; das Wort *achten* dürfte in keiner Beziehung gebraucht werden.

Ächt kommt zwar vor im Plattdeutschen und wird namentlich von der Haltbarkeit der Farbe gebraucht, auch bisweilen mit nachdrücklicher Betonung adverbialisch für sehr, stark, tüchtig gesetzt; doch das Hauptwort **Ächtheit** wird nicht gebildet.

Ächzen fehlt gänzlich; man wird sich, wo der Begriff desselben gegeben werden soll, meistens mit Nachahmung des Tones behelfen. Für das schnelle Aus- und Einziehen des Athems hat man das Wort: *hächen*.

Albern kommt zwar vor, doch nur in den Regionen, wo die plattdeutsche Sprache an die hochdeutsche stösst, aus welcher letzteren es ohne Zweifel in jene übertragen ist. Die eigentlich plattdeutschen Wörter dafür sind: *unklauk*, welches auch rein superlativisch in der Bedeutung von sehr, stark gebraucht wird; ferner *åwise* (unweise), *närsk* (närrisch) u. a.

Ameise heisst im Plattdeutschen: *Migämken* von *migen*, dem lateinischen *mingere*, und *Ämken*, welches ein kleines Thier, vielleicht Insekt zu bedeuten scheint, doch ausser jener Verbindung kaum vorkommt.*). *Migämken* heisst die Ameise von dem beißenden Saft, den sie auslässt. — Nicht weniger sinnreich sind manche andere, vom Hochdeutschen abweichende Thiernamen zusammengesetzt. Eine Hauptrolle spielt dabei die Bezeichnung *Tébe* oder *Téwe*, welche eine Hündin bedeutet. So heisst die Eidechse: *Haitéwken*, Haidehündin; der Maikäfer: *Maureckeltéwe*,

*) Vielleicht ist *Ämken* auch nur eine Abkürzung von Ameise mit der angehängten Verkleinerungssilbe; vgl. angels. *ämet*, engl. *emmet* etc.

Mutter-Eichenhündin. — *Maur* (Mutter) wird auch die Königin der Bienen und Hummeln genannt.

A m m e dürfte als Wort in der plattdeutschen Sprache nur deshalb fehlen, weil im plattdeutschen Leben die Ammen selbst nicht vorkommen.

A r g fehlt ebenfalls. Man braucht dafür als Eigenschaftswort: *aisk*, das griechische *αἰσχός*, (goth. *agis*, mhd. *e g e s e*, *e i s e*, Furcht, Schauder; Adj. *e g e s l i c h*, *e i s l i c h*) oder: *læig*, *læg*, wovon auch substantivisch *Læiges*, *Læges* für Arges gebildet wird.

A r z t ist ganz vor der Bezeichnung **D o c t o r** verloren gegangen. Doctor heisst, wer nur immer mit der Heilung von Menschen oder Thieren sich beschäftigt. Auch **A r z e n e i** ist ungebräuchlich; man sagt dafür: *wat üt de Aptæiken*, Etwas aus der Apotheke.

A s t wird ersetzt durch *Taug*, die plattdeutsche Uebertragung von **Zweig** (althochd. *zuoc*). *Sprick* heisst ein kleiner Zweig, davon die Mehrheit *Spricker* unser Reisig bedeutet.

A u e darf nicht verwechselt werden mit dem plattdeutschen *ā* oder *āe*, welches Wasser, Fluss und, davon abgeleitet, auch eine wasserhaltige Gegend, eine Niederung, doch nicht unser **A u e** bedeutet. Der poëtische Begriff, der mit letzterem verbunden ist, liesse im Plattdeutschen sich schwer ausdrücken.

Ä z e n, für nähren, müsste durch *fauern* (füttern) gegeben werden.

B a l s a m fehlt sowohl dem Worte als dem Begriffe nach.

B a n d kommt nur in der Bedeutung von Betrugs- oder Diebsgenossenschaft vor. Die ideelle Bedeutung, die man in der Schriftsprache mit dem Worte verbindet, wird man in der Volkssprache nie in Versuchung kommen, ausdrücken zu wollen. Das einfache **B a n d** bezeichnet man lieber durch Angabe des jedesmaligen Stoffes in Verbindung mit **Reif**, **F a d e n** u. s. w., wozu jedoch auch **B a n d** selbst gehört.

B a n n in der Bedeutung von Bannfluch, Acht, dürfte nur noch in katholischen Gegenden verstanden werden; in der Bedeutung von Umgränzung kommt es weder einfach, noch in Zusammensetzungen vor. Auch das Zeitwort **b a n n e n** kennt man nicht.

B e e t, als Abtheilung eines Gartenlandes, fehlt; man sagt dafür das franz. *Rabatten*. Auch in anderer Bedeutung kommt das Wort nicht vor.

B e l l e n wird plattdeutsch durch *blecken* ausgedrückt. Wir mögen nicht entscheiden, ob das Wort durch Umstellung der Buchstaben entstanden ist, wofür zahlreiche Analogien sich bieten, oder ob es das hochdeutsche *blecken* ist, welches die Zähne weisen bedeutet. Dieses Wort

fehlt in dieser Bedeutung im Plattdeutschen; *Bellen* aber wird als Hauptwort, ähnlich dem Englischen, für eine kleine Glocke gebraucht.

Bieder, brav fehlen beide. Gebraucht wird dafür *rechtschaffen*. Soll dieser Begriff mit mehr Nachdruck, in höherer Potenz ausgedrückt werden, so bedient man sich wohl des auch im Holländischen vorkommenden *Bâ's*, welches mit einem andern Worte zusammengesetzt wird. „*Du bist 'n Bâ'sjunge*“, du bist ein herrlicher Knabe; „*dat 's 'n Bâ'skêrl*“, das ist ein trefflicher Mann. Man sagt auch: „*dat's de Bâ's*“, das ist am Besten.

(Schluss folgt.)

Zur Erläuterung einiger Ausdrücke der Koburger Mundart.

Wir haben schon früher (Bnd. I, S. 141, 14 f.) Gelegenheit gehabt, im Vorbeigehen einen derjenigen Ausdrücke der Koburger Mundart zu besprechen, welche man gewöhnlich als die auffallendsten Eigenthümlichkeiten jener besonderen Gestaltung des fränkischen Dialects anführt, die derselbe an seiner Nordgrenze, von verschiedenen Einflüssen hervorgerufen, auch dem nur oberflächlichen Betrachter darlegt.

Eine bestimmte Anfrage über die Ableitung des *héss'n* und *géss'n* veranlasst uns jetzt, einen zweiten dieser Koburger Idiotismen zu betrachten, dem wir dann *ámsgæschma'* (d. h. *e b e n s ô m æ r e*, eben so wohl) auch noch ein paar andere wollen folgen lassen, um uns dabei zugleich nach Herzenslust auf dem recht eigentlichen Boden der lieben Heimat, in der Art und Weise ihres Denkens und Redens, zu ergehen.

Es sind zwei seltsam klingende, vornehmlich der unterfränkischen Mundart eigene Wörter, mit welchen sie die wechselbezüglichen Begriffe der hochdeutschen Ortsadverbien *diese* *seits* und *jen* *seits* ausdrückt, nämlich: *héss'n* und *géss'n*, verstärkt *hést'n* — *gést'n*, gekürzt *hést* — *gést*, gewöhnlich verstärkt: *do héss'n* — *do géss'n*, oder formelhaft verbunden (vgl. Bnd. I, S. 285, 1. 12.) *héss'ná~ géss'n* etc. Wir finden in denselben sehr alte, auf die früheste Zeit unserer Sprache zurückführende Stämme wieder; doch schon fangen auch diese späten Abkömmlinge an zu verschwinden, so dass wir ihnen jetzt nur mehr auf dem Lande, in der Bauernsprache, begegnen, während die städtische Mundart